

Alexander Holowtschenko (Jg. 1926) – Das Warten auf die „Entschädigung“ aus Österreich



Alexander Holowtschenko wurde im Alter von 16 Jahren aus Rowenki (Ostukraine) auf die Baustellen der Illwerke AG verbracht. Dort arbeitete er bei den Baufirmen Alfred Kunz, Rhomberg und Hinteregger. Im April 1945 gehörte er zu jenen Vorarlberger Zwangsarbeitern, die bei St. Margarethen an die Schweizer Behörden übergeben wurden. Nach seiner Rückkehr in die Heimat heiratete er im Jahre 1948 eine Frau, die drei Jahre im KZ Auschwitz überlebt hatte. ...

1999 erhielt seine Frau eine Entschädigungszahlung aus Deutschland, 2001 kam für ihn jene aus Österreich. Diese Zahlungen haben es ihm ermöglicht, eine Wohnung und Medikamente zu kaufen. Insgesamt sei es jetzt nach den geleisteten Zahlungen viel leichter geworden, in der Ukraine über diese Zeit zu sprechen, erklärt er bei unserem Besuch im Jahre 2008 in Rowenki.

Bereits 1998 hatten wir private Spendengelder in Luhansk überbracht. Seit diesem Besuch habe er ständig die Debatte über die Entschädigung der ehemaligen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen im Fernsehen und im Radio verfolgt. Die Beschäftigung mit seiner Zwangsarbeitervergangenheit in Vorarlberg sei für ihn ein wichtiges Thema geworden. Es hätte auch einmal ein Treffen in Rowenki im Sozialamt zu diesem Thema gegeben.

„Am 9. April 1945 sind Tausende Ostarbeiter über die Schweizer Grenze gegangen. Zunächst durften wir nicht hinein, wir und genauso die Polen. Danach hat unsere Regierung

dafür gesorgt, dass wir dort bleiben durften. Dann habe ich fünf Monate in der Schweiz gelebt. Von Moskau ist dann eine Delegation von 20 Leuten mit einem zweimotorigen Flugzeug gekommen. Von diesen 10000 Leuten hat man je 2000 Leute aufgeteilt, und die wurden nach Deutschland geschickt. In Deutschland gab es schon russische Soldaten. Meinen Geburtsjahrgang hat man zum Militärdienst eingezogen. Nach einem Jahr war ich wieder zuhause!“

Alexander Holowtschenko arbeitete seit 1942 auf der Silvretta-Baustelle. Auch er machte – wie viele andere auch – Bekanntschaft mit dem AEL Reichenau. Und auch nicht vergessen kann er jenes Drama, bei dem sein Freund Iwan Gregorjewitsch Nesterenko bei Bauarbeiten 1943 ums Leben gekommen ist.

„Ich war in Innsbruck in einem Arbeitserziehungslager, zwei Monate. Ich hatte keine Schuld, und trotzdem bin ich dorthin gekommen! Acht Wochen lang! Wenn man dort nicht gegen die Regeln verstieß, wurde man an die alte Arbeitsstätte zurückgeschickt – Arbeit im Tunnel. Ich auch. Wir haben den Tunnel gebaut und als die Arbeit dort beendet war, wurden wir nach Partenen gebracht. Dort auf diesem Berg wurden wir in einem Lager untergebracht. Alle Leute mussten verschiedene Tätigkeiten machen. Ich habe an einem Damm gearbeitet, ihn ausbetoniert. Mein Cousin, er lebt noch, war mit einem Boot auf diesem Stausee beim Arbeiten. Das war 1943. Dieser Damm wurde in diesem Jahr langsam mit Wasser aufgefüllt. Dort wurde mein Kamerad getötet. Er war sehr unerfahren und eine Stange ist auf ihn gefallen und hat ihn getötet. Er wurde einen Meter tief in die Erde gedrückt – tot geschlagen. Die Österreicher ließen es zu, dass wir den Kameraden ehrenvoll begraben haben, auf einem österreichischen Friedhof. ... Die Österreicher haben erlaubt, ihn von der Silvretta hinab nach Partenen zu bringen und ihn dort ehrenvoll zu beerdigen.“

1944 wurde Alexander nach Dornbirn verlegt. Dort musste er beim Stromleitungsbau helfen. Gegen Kriegsende seien er und seine Kameraden „von einem Haus zum anderen gegangen und hätten zum Beispiel um Salz gebettelt, das ist gegen Skorbut. Die Frauen haben gefragt, ob wir Russen sind. Ja, wir sind Russen! Dann haben uns diese Frauen fünf Zwiebeln und Salz gebracht. Die haben mit uns geteilt und gesagt: Wir geben euch etwas, aber wir sind uns dessen bewusst, wenn wir bei dieser Übergabe irgendwie ertappt werden, dann kommen wir alle, sie und wir, ins KZ.“

Und er erzählt weiter:

„Ich habe mit einem Meister gearbeitet, der hat Anton geheißen. Er wollte wissen, ob ich ihn nach Kriegsende töten würde. Und ich habe gesagt, warum soll ich dich töten, du bist ein guter Mensch! Es gab auch nicht genug Gendarmerie, Polizei, nicht genug Aufseher, um uns ständig zu bewachen. Man hat uns in die Stadt zum Arbeiten gebracht. Wir waren eine Gruppe von 10-12 Leuten, ein älterer Mann und noch einer haben uns zur Arbeit gebracht.

Ein älterer Mann hat erzählt, er habe zwei Söhne und einer sei in Kiew gestorben. Aber ich werde euch deswegen nichts Böses tun. Er hat ein kleines Stück Käse herausgenommen und es auf alle 12 aufgeteilt. Seine Frau hatte ihm das mitgegeben. Das hat mich tief beeindruckt.“

Diese Hilfeleistungen haben sich bei ihm besonders eingepägt und sie veranlassen ihn dazu, den Gästen aus Österreich für die „Entschädigungszahlungen“ nicht nur herzlich persönlich zu danken, sondern er versteigt sich zur Aussage, dass „die Österreicher das beste Volk in Europa“ seien. Deshalb habe er auch die Hoffnung auf eine „Wiedergutmachung“ aus Österreich nie aufgegeben:

„2001 war für uns alle hier eine sehr schwierige Situation. In dieser Zeit hat Österreich zum Glück Geld überwiesen. Aber die Auszahlung hat lange gedauert. Bis 2004. Die Regierung hat das Geld mit Absicht so lange behalten, damit schon viele Leute gestorben sind. Ich habe mir deswegen große Sorgen gemacht. Kurz vor ihrem Tod hat meine Frau noch gesagt, Österreich hat dir nichts gegeben, und ich habe gesagt, sie werden schon noch zahlen. Amerika hat gesagt, wir haben nichts, die Österreicher müssen zahlen. Der österreichische Kanzler hat gesagt, wir werden das bezahlen. Ich habe immer aufgepasst im Fernsehen, was man gesagt hat, ich habe die Debatte in den Zeitungen verfolgt. Wenn die Amerikaner sagen, sie haben nichts, dann ist es mir egal, was die Amerikaner sagen. 1938 wurde Österreich okkupiert, damals gab es dort Ostarbeiter. Als die Zahlung 2001 kam, waren wir sehr zufrieden. Auch meine Kameraden waren zufrieden. Wir haben auf der Silvretta in Österreich gearbeitet, und ich habe gesagt, ich warte auf die Hilfe von Österreich. Mein Kamerad hat gesagt, nein, wir wurden von Deutschland zusammengefangen. Ich habe gesagt, ich war in Österreich, und ich erwarte etwas von Österreich. Und wir bekommen noch immer humanitäre Hilfe von Österreich, z.B. habe ich im letzten Jahr € 80 von Österreich bekommen.“

Um die Euphorie nicht zu groß werden zu lassen, erinnern ihn die Gäste daran, dass auch Hitler „ein Österreicher“ gewesen sei ...

Anatolij würde mit „größtem Vergnügen“ einer Einladung nach Österreich folgen. In seinem Alter sei eine solche Reise allerdings nicht mehr durchführbar, seinem Enkel, der studiert, würde er eine solche Reise und ein Stipendium allerdings von Herzen gönnen. Und er schreibt uns seine Adresse auf.

Aus: unveröffentl. Projektbericht Margarethe Ruff/Werner Bundschuh: *Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine zwischen Rückkehr und neuer Heimat.* (2008)